

In den vergangenen Jahren hatte die Kirche Modelle einer solchen berufsübergreifenden Zusammenarbeit erprobt, wie Oberkirchenrätin Göckenjan-Wessel erläuterte. Dabei habe sich eine intensive Zusammenarbeit als besonders geeignet erwiesen, um die anstehenden und komplexen Aufgaben gemeinsam zu bewältigen, sagte die Theologin. Mit diesem Prozess gebe es zudem einen „wirksamen Hebel für eine lebendige, attraktive Gemeinde- und Kirchenentwicklung mitten im Leben der Menschen“.

Die westfälische Kirchenleitung hatte das Konzept im Oktober in Auftrag gegeben. Es solle ermöglichen, „dass Aufgaben, die bislang überwiegend von Pfarrerinnen und Pfarrern wahrgenommen wurden, von Angehörigen anderer Berufsgruppen verantwortet werden können.“

Weg von der „Pfarrerzentriertheit“

Experte: Enge Zusammenarbeit kirchlicher Berufe überfällig

epd-Gespräch: Thomas Krüger

Schwerte/Bielefeld (epd). Die enge Zusammenarbeit von Pfarrern mit Gemeindepädagogen und Diakoninnen in „Interprofessionellen Pastoralteams“ ist nach Ansicht des Theologen und Bildungsexperten Peter Böhlemann ein „wichtiger Schritt zu einer lebendigen Kirche des 21. Jahrhunderts“. Das kirchliche Leben sei so komplex geworden, dass Pfarrpersonen die beruflichen Aufgaben in Verkündigung, Seelsorge, Bildung und Leitung nicht allein bewältigen könnten, sagte der Leiter des Instituts für Aus-, Fort- und Weiterbildung der westfälischen Kirche in Schwerte dem Evangelischen Pressedienst (epd). Die Synode der Evangelischen Kirche von Westfalen will am Mittwoch ein Konzept für berufsübergreifende Teams in Kirchengemeinden beschließen.

Man brauche die Kompetenz und das Spezialwissen aller Berufsgruppen, betonte Böhlemann: „Allrounder sind heute nicht mehr angesagt.“ Daher sei ein neues Modell für die Zusammenarbeit der kirchlichen Berufe „lange überfällig“. In der Kirche sei in früheren Jahrzehnten eine gewisse „Pfarrerzentriertheit“ entwickelt worden, beklagte der Institutsleiter. Wo immer neue Aufgaben auftauchten, habe man Pfarrstellen eingerichtet. Von diesem „alten Pfarrbild“ verabschiede sich die westfälische Landeskirche nun.

Da es künftig weniger Pastoren und Pastorinnen geben werde, seien diese dann für mehr Gemeindemitglieder seelsorglich zuständig und müssten mehr Amtshandlungen übernehmen, erklärte Böhlemann. Da sei die Entlastung von anderen Aufgaben durch die Teams ein Vorteil. Zudem bringe der berufsübergreifende fachliche und kollegiale Austausch jeden Einzelnen, aber auch die Gemeinde insgesamt voran. „Teamarbeit ist zeitgemäß und theologisch angemessen“, betont der Institutsleiter.

Westfälische Synode

Dabei sollten aber beispielsweise auch „Gemeindemanager“ einbezogen werden, ebenso wie Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker, schlägt der Theologe vor. Auch sollte in den Teams ein Mitglied die Konzeption und Koordination der ehrenamtlichen Arbeit übernehmen. Die Kirche müsse die neuen Teams dann regelmäßig unterstützen, begleiten und coachen.

In den vergangenen Jahren hatte die westfälische Kirche in verschiedenen Regionen Modelle interprofessioneller Zusammenarbeit in Kirchengemeinden erprobt. Das nun vorliegende Konzept soll ermöglichen, „dass Aufgaben, die bislang überwiegend von Pfarrerinnen und Pfarrern wahrgenommen wurden, von Angehörigen anderer Berufsgruppen verantwortet werden können“.

Präses Kurschus: Lehren aus der Corona-Pandemie ziehen

Westfälische Kirche plant Berufe-Teams in Kirchengemeinden

Kein „Weiter so“: Nach der Corona-Pandemie dürfe das Ziel nicht „genauso wie früher“ heißen, sagt die westfälische Präses Kurschus. Die Krise habe die Menschen unterschiedlich stark getroffen. Die Theologin schlägt auch selbstkritische Töne an.

Bielefeld (epd). Nach Ende der Corona-Krise müssen nach Ansicht der westfälischen Präses Annette Kurschus die „Risse und Baustellen“ in Kirche und Gesellschaft in den Blick genommen werden. Ein „Weiter so“ wie vor der Pandemie dürfe es nicht geben, sagte die leitende Theologin der Evangelischen Kirche von Westfalen am Montag in Bielefeld. Die mehr als einjährige „Schockstarre“ habe brüchige Verhältnisse und soziale Ungleichheiten vor Augen geführt. Die bis Mittwoch digital tagende westfälische Landessynode nahm nach dem Präses-Bericht ihre Beratungen zu den Hauptthemen Mission und Zusammenarbeit von multiprofessionellen Teams in den Gemeinden auf.

Die Pandemie habe die Menschen unterschiedlich stark getroffen, sagte Kurschus. So seien ärmere Menschen „in weitaus größerer Zahl Opfer der Pandemie als Menschen in saturierten Lebensverhältnissen“ geworden. Im Rückblick zeige sich, dass auch die Kirche manche Not nicht ernst genug genommen habe. Zu den besonders betroffenen Bereichen zählt die 58-jährige Theologin unter anderem auch die Kulturbranche, die Pflege, die Gastronomie, den Sport und Flüchtlingseinrichtungen.

Auch die Gottesdienstkultur werde nach der Pandemie nicht mehr dieselbe sein, erklärte Kurschus, die auch stellvertretende Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ist: „Auf die neu entdeckten digitalen Formate werden wir künftig nicht mehr verzichten.“ Zugleich müsse aber die „Kultur der Leiblichkeit“ neu und bewusst gepflegt werden. Auch die Bedeutung des Gebets gelte es neu bewusst zu machen, es verdiene „größte Aufmerksamkeit in der liturgischen Gestaltung unserer Gottesdienste und Andachten“.

Westfälische Synode